SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum
Grimma

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum
Grimma

Die

Theologie des D. Luthardt.

Ein Konferenzvortrag

von

Friedrich Julius Winter,
Pfarrer in Röhrsdorf.

Leipzig 1883.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

BIBLIOTHEK der Fürsten- u. Landesschule zu GRIMMA
Kreismuseum J 1270a Grimma

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum
Grimma

Vorwort.

Die nachfolgende Darstellung ist die etwas erweiterte und vervollständigte Gestalt eines Vortrags, der zunächst auf der Wilsdruffer Pastoren-Conferenz gehalten wurde. Die Mitglieder dieser Conferenz sind zum größten Teile ehemalige Schüler des verehrten Mannes, dessen theologische Grundgedanken hier skizziert werden sollen und stehen doch alle einmütig auf dem einen Grunde des Glaubens, der von ihm wissenschaftlich vertreten wird. Konnte ihnen darum auch nicht etwas völlig Neues und Unbekanntes geboten werden, so war es ihnen doch von besonderem Interesse, sich die Grundzüge der Theologie vorführen zu lassen, mit welcher sie sich innerlich so eins wissen. Auf das gleiche Interesse aber darf der Vortrag vielleicht auch noch in weiteren Kreisen rechnen. Unter den zahlreichen Schülern und Verehrern des Dr. Luthardt ist wohl noch mancher, der die entscheidenden Motive seiner theologischen Anschauungsweise gern einmal im Zusammenhange überblickt. Die Conferenz stimmte diesem Gedanken des Verfassers zu, und so glaubte dieser hierin die Ermutigung zur Drucklegung des Vortrags finden zu sollen, wobei ihm nur zu wünschen bleibt, daß er mit seiner Darstellung die Sache im wesentlichen richtig getroffen haben möchte.

Der schließliche Wert einer theologischen Anschauungsweise findet im Dienst an der Gemeinde eine entscheidende Erprobung. Denn ist das, was wir der Gemeinde zu bieten haben, auch nicht Theologie, so ist es doch von der höchsten und umfassendsten Bedeutung, in

welcher Weise sich die Wahrheit des Evangeliums unserem Denken vermittelt. Da bedarf es aber wohl nicht erst der Versicherung, wie viel Ursache zu Freude und Dank wir einer Theologie gegenüber haben, die so wie diejenige unsers teuren Lehrers sich auf den Boden des kirchlichen Lebens stellt und ihm dienen will. Dürfte die vorliegende kleine Arbeit zugleich als ein Zeugnis solcher Freude und solches Dankes gelten, so wäre auch damit ein Wunsch des Verfassers erfüllt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum
Grimma

Die Theologie des D. Luthardt.

Es sind verschiedene Gesichtspunkte, nach welchen man die eigentümliche Denk- und Anschauungsweise eines Vertreters der theologischen Wissenschaft einer Betrachtung und Prüfung unterwerfen kann. Man faßt entweder ihre thetischen Ergebnisse ins Auge, um etwa zu untersuchen, wie weit sie mit der öffentlichen Lehre der Kirche in Einklang oder Widerstreit steht, inwiefern dadurch diese Lehre fortgebildet oder ins Unrecht gesetzt wird. Oder man sieht mehr auf den formalen Charakter eines theologischen Systems, auf seine innere Haltbarkeit und Konsequenz, auf den Wert der wissenschaftlichen Methode, durch welche es gewonnen wurde. So berechtigt und bedeutungsvoll indes diese Gesichtspunkte sein mögen, so sind sie doch offenbar mehr äußerlicher Natur. Eine andere Betrachtungsweise scheint uns tiefer zu gehen, die Sache mehr an der Wurzel anzufassen und die Momente geltend zu machen, welche über den Wert einer theologischen Anschauung die eigentlich entscheidenden sind. Und das ist die, daß man die Interessen und Motive untersucht, welche sie im ganzen und im einzelnen bestimmt, und welche für die zur Geltung gebrachten Gedanken den Ausschlag gegeben haben. Wir wissen wohl, daß in der Wissenschaft nicht von Interessen und Motiven, sondern nur von Gründen die Rede sein soll. Allein jedes wissenschaftliche Ganze trägt gewisse seiner Natur entsprechende Gesichtspunkte in sich, nach welchen es aufgefaßt und behandelt sein will, Gesichtspunkte, welche seine eigentlichen Lebensinteressen ausdrücken und vertreten. Diese haben darum auch in der wissenschaftlichen Behandlung ihre Geltung; man ist sich bewußt, in ihnen nur der Natur der Sache selbst zu folgen und ihr ihr Recht werden zu lassen. Der materiale Wert einer wissenschaftlichen Theorie wird daher in entscheidender Weise von ihnen bestimmt: es fragt sich stets, wie weit die letzten, maßgebenden Ge-

sichtspunkte der Natur der Sache entsprechen, ob und inwieweit sie der vollständige und genaue Ausdruck ihrer Lebensinteressen sind. Freilich werden wir, je großartiger und umfassender ein Gegenstand ist, um so weniger im stande sein, sein ganzes Wesen und Leben nach allen seinen Tiefen und Weiten gleichmäßig zu umspannen, wir werden immer nur bestrebt sein können, diesem Ziele näher zu kommen. Unsere Anschauungen bewegen sich immer in den Schranken des geschichtlichen Bodens, auf welchem wir uns vorfinden und in denjenigen unserer Individualität. Wir können und sollen diese nirgends verleugnen. Auch das wissenschaftliche Denken ist ein geschichtlich und individuell bestimmtes, und das tüchtigste und erfolgreichste ist's vielleicht am meisten. Aber darum wird man um so mehr fragen müssen, ob der von einem einzelnen eingenommene Standpunkt wirklich in der Sache selbst liegt, ob seine Grundanschauungen der richtige Ausdruck für wesentliche Lebensinteressen derselben sind.

Die Theologie nun baut nicht nur das in seiner Art höchste und schwierigste aller wissenschaftlichen Gebiete an, sie ist zugleich eine so eminent praktische Wissenschaft, daß sich in ihr am wenigsten Gründe und Motive scharf voneinander abscheiden lassen. Ihre letzten, eigentlich entscheidenden Gründe reichen in das Gebiet des Willens hinein, sie stellen zugleich Motive und Interessen unseres Willenslebens dar. Wenn diese Erkenntnis auch nie gänzlich abhanden gekommen ist, so darf man doch vielleicht behaupten, daß sie gerade in der Gegenwart besonders lebendig geworden und allgemein anerkannt ist. So wird man aber auch gewiß zugeben, daß die eine Anschauungsweise im höheren Maße als die andere diese Motive vertritt und ihnen die gebührende Geltung zukommen läßt, und so wird man auch ferner einräumen, daß darin, wie ein theologisches System jene tiefsten Motive der Theologie verwertet, wie es überhaupt den sittlichen und religiösen Interessen gerecht wird, ein Maßstab für seinen höheren oder geringeren Wert liegt.

In diesem Sinne soll sich nun unsere Betrachtung auf die Theologie des Dr. Luthardt richten. Nicht sein theologisches System soll, so weit es in seinen Schriften vorliegt, entwickelt werden und nicht seine besondere Auffassung der einzelnen Lehren, wir wollen nur versuchen, seine theologische Stellung im allgemeinen zu bestimmen, und zwar, indem wir den leitenden Grundgedanken und schließlichen Motiven seiner theologischen Anschauung nachgehen. Gerade bei diesem Theologen sind wir in besondrer Weise zu einer

solchen Untersuchung aufgefordert. Dr. L. ist ein hervorragender und einflußreicher Vertreter der confessionellen Theologie. Was also von ihm gilt, das wird zugleich zur Charakterisierung dieser ganzen Richtung dienen und wird einen Beitrag zu ihrer Würdigung liefern. Und Dr. L. hat mehr als andere Gelegenheit genommen, gerade jene letzten Motive seiner Theologie auszusprechen und den Interessen, welche sie vertritt, das Wort zu reden. Denn wir haben von ihm zwar kein ausgeführtes System der Glaubenslehre, aber seine bekannten apologetischen Vorträge über dieselbe wollten ja das Christentum den Ausschlag gebenden Instanzen unsers Denkens und Lebens, den Instanzen des Herzens und Gewissens vorführen, es so in seiner wahren Gestalt aufzeigen und rechtfertigen. Hier hatte er sich also die Aufgabe gestellt, die Anschauung des Glaubens auf ihre letzten Motive zurückzuführen, und wir werden erwarten, daß er damit seiner eigenen Auffassung der Sache das Wort geredet hat, daß wir also hierin die Grundzüge und leitenden Hauptgedanken seiner Theologie wiederfinden dürfen.

Und welches sind diese? Zwei charakteristische Eigenschaften treten sofort einem jeden entgegen, der von dieser Theologie nur einigermaßen Kenntnis nimmt, ihr kirchliches Gepräge und ihre Weltoffenheit. Dr. L.'s Theologie steht auf dem Boden der lutherischen Kirche und vertritt das Bekenntnis derselben, aber sie schränkt sich nicht auf einen engen Kreis specifisch kirchlicher Gedanken ein, sie schließt sich nicht ängstlich gegen die Welt, die weltlichen Güter und Interessen ab, sie sucht von ihrem Standpunkt aus den ganzen Umkreis des Lebens zu umfassen und allen menschlichen Interessen gerecht zu werden. Diese Charakterzüge aber sind von zwei anderen, tiefer liegenden Motiven getragen, dem ethischen und dem historischen. Dr. L.'s Theologie ist vor allem eine ethisch gerichtete, ihre letzten und eigentlich bestimmenden Gedanken sind sittlicher Art; diese ethische Grundrichtung aber prägt sich zu einer sittlichen Würdigung der Geschichte und ihrer Größen aus. Er selbst bezeichnet einmal[1]) die Richtung auf die Subjektivität und die Betonung des Thatsächlichen als das für den Geist der Gegenwart Charakteristische und meint, daß von diesem Geiste die jetzige Theologie ebenso beeinflußt und bestimmt ist, wie die Theologie des 17. Jahrhunderts von der wissenschaftlichen Art und Methode ihrer Zeit;

---

[1]) Dorpater theolog. Zeitschrift 1863 S. 34 ff. Vgl. auch Gesammelte Vorträge verschiedenen Inhalts. Leipz. 1876. S. 85.

er erkennt auch in dieser Veränderung des wissenschaftlichen Geistes eine objektive Vernunft, daher es richtig ist, sich hiervon Weisung geben zu lassen, um so das theologische Denken im Zusammenhang mit der Gegenwart zu erhalten. Aus jener Richtung nun auf die Subjektivität folgt, daß das Christentum nicht mehr, wie sonst, dogmatisch, sondern vorwiegend unter ethischen Gesichtspunkten betrachtet wird. Das Wesen desselben wird mit Vorliebe unter den Begriff des Lebens gefaßt, seine Dogmen werden auf ihre innere religiöse Basis zurückgeführt und das religiöse Leben selbst sittlich gewürdigt. Und neben diesem Geist der Subjektivität und der ethischen Betrachtungsweise der religiösen Fragen ist es ohne Zweifel der historische Sinn, welcher den modernen Geist charakterisiert und einen Vorzug desselben bildet. Der Einfluß dieses auf das Thatsächliche gerichteten Geistes macht sich auch im dogmatischen Gebiete geltend, in der doppelten Forderung, daß man hier den Thatsachen des Bewußtseins und denen der Geschichte gerecht werde. War nun schon die rein profangeschichtliche Behandlung von Offenbarung und Schrift, wie sie besonders von der Baur'schen Schule vertreten ward, nach einer Seite hin ein Fortschritt, so ist es ein Verdienst der neueren Theologie, durch den Begriff des Heilsgeschichtlichen die Einigung des dogmatischen und des geschichtlichen Interesses angebahnt zu haben. Noch mehr aber als bisher will dieser historische Sinn verwertet und zur Geltung gebracht sein. Von wie hervorragender Bedeutung nun für Dr. L. die historische Betrachtungsweise ist, das bestätigt das Studium seiner Schriften immer von neuem. Wer aber überhaupt einen näheren Einblick in diese Schriften nimmt, der wird, so glauben wir, in ihnen unsere allgemeine Charakteristik bestätigt finden, die Grundzüge des ethischen und historischen Interesses, der Kirchlichkeit und Weltoffenheit. Die letzten Motive und Richtpunkte sind sittlicher Art, aber mit ihnen stellt sich diese Theologie auf den Boden der Geschichte, und empfängt von hier aus ihr kirchliches Gepräge. Weil sie aber so tief ethisch fundamentiert und gerichtet ist, so gestattet sie einen freien, offenen Blick in das Weltleben und seine gesamten Interessen, nicht um sie nach einem nur von außen her angelegten Maßstabe, sondern nach ihrem eigenen inneren Lebensgesetze zu verstehen und zu würdigen.

Es ist nun unsere Aufgabe, diese Grundzüge in den theologischen Anschauungen des Dr. L. des näheren nachzuweisen und zuzusehen, wie sie sich im einzelnen gestalten.

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum Grimma

I.

Die letzten Gedanken dieser Theologie sind, wie wir sagten, sittlicher Art, ihr Ausgangspunkt liegt im Willen. Bezeichnend dafür ist schon der Umstand, daß es gerade die Lehre vom freien Willen ist, welche Dr. L. in einer eingehenden dogmengeschichtlichen und dogmatischen Monographie behandelt hat [1]). Er bemerkt dabei, daß dieses Dogma in allen großen Wendezeiten der Kirche das Thema des Tags gewesen ist und zwar nicht durch bloßen Zufall, gehöre es doch nicht bloß zu den Cardinalfragen des christlichen Denkens, es biete zugleich die ethische Grundlage dar, von welcher aus das gute Recht der kirchlichen Lehre sich zu erweisen vermöge (S. 2. 366). Wir dürfen diese Andeutung vielleicht auch auf seine eigene Theologie anwenden und so in der Wahl des Themas etwas für dieselbe besonders Charakteristisches finden. Die höchste und eigentlich entscheidende Betrachtungsweise nämlich, so lehrt Dr. L., ist in allen Dingen die sittliche [2]), denn das Höchste und Tiefste im Menschen ist sein Wille. Wenn es das Höchste ist, was man von Gott sagen kann, daß er von sich aus über sich verfügt, so gilt das in ähnlicher Weise vom Menschen [3]). Wohl ist der Mensch auch ein Naturwesen und unterliegt als solches dem Gesetz der Notwendigkeit, aber diese unsere Natur ist nur die Basis, Stätte und Schranke, in welcher wir uns vorfinden [4]). Denn wir sind nicht bloße Naturwesen, wir sind auch persönliche d. h. freie Wesen, sind in unserem Wollen und Thun unser selbst mächtig. Wenn nun jegliches das Gesetz seines Wesens in sich trägt, so liegt auch für den Menschen in diesem seinem Wesen das Gesetz angedeutet, unter welchem er steht. So ist denn die sittliche Aufgabe für ihn die centrale, und darum zugleich die universale. Alle anderen Ideale sind, was sie sind, nur dadurch, daß sie Anteil haben am sittlichen Ideal, sie gelten nur einzelnen Lebenszwecken, dieses dem allumfassenden Lebenszweck [5]).

Das findet nun seine Anwendung auf das religiöse Gebiet. Die Religion, so wird im Gegensatz zu Schleiermachers Theorie hervorgehoben [6]), ist nicht bloß etwas Passives, nicht ein bloßes Ge-

---

[1]) Die Lehre vom freien Willen in seinem Verhältnis zur Gnade. Leipz. 1863.
[2]) Vorträge über die Moral des Christentums. 3. Aufl Leipz. 1882. S. 5 f. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft. 1882. S. 254.
[3]) Vorträge über die Grundwahrheiten des Christentums. 9. Aufl. Leipz. 1878. S. 24. 105. Lehre vom fr. W. S. 5. 10.
[4]) Ebend. S. 5. Moral S. 27.
[5]) Zeitschr. für kirchl. Wissensch. 1882. S. 254.
[6]) Kompendium der Dogmatik. 6. Aufl. Leipz. 1882. S. 12.

fühl, nicht eine bloße Zuständlichkeit, welcher der Mensch sich gar nicht entschlagen könnte, sie ist ein persönliches Verhalten; denn sie ist nicht ein Verhältnis bloß zu einem Absoluten oder Unendlichen, sondern zum persönlichen Gott und zwar ist sie ein wechselseitiges Verhältnis. Dieser Gedanke wird auch des näheren ausgeführt. Die Grundlage der Religion ist eine innerliche Erlebung: wie man von eines Menschen Liebe und Freundschaft einen unmittelbaren inneren Eindruck empfängt, so hat man einen solchen auch von der übersinnlichen Welt, von Gott. Aber bereits diese erste Erfahrung ist, wie der gewählte Vergleich beweist, sittlicher Art und hat sittliche Voraussetzungen. Denn von der Liebe eines Menschen giebt es keine zwingende Überführung, sie ist nicht andemonstrierbar wie ein mathematischer Lehrsatz, sie setzt, um unsrerseits erfahren werden zu können, Sinn und Verständnis für Liebe voraus, und das ist etwas Sittliches. So setzt auch jener unmittelbare Eindruck von Gott einen ihm zugewendeten Sinn voraus, einen Sinn, der sich nicht an die Welt der Endlichkeit und Sinnlichkeit gefangen giebt, der auf das sittliche Ideal des Seins und Lebens gerichtet ist [1]). Aber die Religion geht nicht in diesem gefühlsmäßigen Innewerden Gottes auf, sie nimmt von hier aus unser Erkennen und Wollen in Anspruch und zwar das letztere nicht weniger als das erstere; denn die Religion ist ein Zusammenschluß mit Gott zu innerer Lebenseinheit, sie ist Selbsthingabe an Gott, und das ist eine Sache des Willens, eine That der Freiheit. Im religiösen Verhalten bin ich innerlich, sittlich überwunden, es ist mir von Gott angethan, aber es ist doch mein Wollen, in welchem ich überwunden und gebunden bin. Das Wesen der Religion wird darum im Glauben gefunden; denn Glaube ist ein innerster Lebensvorgang, in welchem mein ganzes innerstes Wesen, mein Fühlen, Wissen und Wollen sich mit dem Gegenstand meines Glaubens zusammenschließt [2]). Und bei der Auslegung von Joh. 3, 19 ff. heißt es, es werde hier gesagt, daß nicht das religiöse, sondern das sittliche Verhalten das unterste und die Bedingung für jenes sei. Die innere Willensrichtung ist das Entscheidende, nämlich die innere Willensrichtung gegenüber dem Gegen-

---

[1]) Grundwahrheiten S. 156 heißt es: „Es kommt eben darauf an, welche Grundannahme den ganzen und innersten Menschen mit dem Eindruck untrüglicher Wahrheit ergreift.“ Aber S. 161 wird auch hinzugefügt: „Das ist die innerste Empfindung und Gewißheit, daß wir für Gott sind und zu ihm hin.“

[2]) Grundw. S. 112 ff. Vgl. S. 30 ff. sowie Vorträge über die Heilswahrheiten des Christentums. 5. Aufl. Leipz. 1882. S. 15 f.

satz von Finsternis und Licht[1]). Weil aber so die Religion und das religiöse Verhalten im engsten Zusammenhang mit dem sittlichen Verhalten stehen, so ist an dieses auch die religiöse Erkenntnis gebunden. Es ist überhaupt jedes rechte Erkennen ebenso sehr eine Sache des Willens als des Intellekts; das Verhalten zur Wahrheit ist nicht bloß ein intellektuelles, ihre Erkenntnis ist eine sittliche That. Denn sie verlangt einen ihr hingegebenen Willen, einen Willen, der die Anstrengung des Suchens nicht scheut, der aber auch den eigenen Gedanken Schweigen gebietet, bis er die Sache hat völlig auf sich wirken lassen. Und das gilt im höchsten Maße bei den höchsten Angelegenheiten unseres Denkens und Lebens; denn hier machen sich viele entgegengesetzte Interessen geltend, welche sonst wohl schweigen, weil sie keinen Anlaß finden, Einspruch zu erheben[2]). Nur um so ernster muß deswegen der der göttlichen Wahrheit zugewendete Wille sein, um so reiner und selbstloser muß er sie auf sich wirken lassen und um so völliger ihr gegenüber den bloß weltlichen Interessen entsagen. Immer von neuem werden diese Gedanken hervorgehoben und so ein Defekt des Willens als die schließliche Ursache aller Zweifelsucht hingestellt. Es ist bei den religiösen Wahrheiten wie bei den moralischen, wo auch der Mangel an hingebendem Gehorsam die Erkenntnis verwirrt und trübt[3]). Aber diese Betonung der inneren sittlichen Erschlossenheit des Menschen für die Erkenntnis Gottes hat auch noch eine andere Seite. Die religiöse Wahrheit muß sich als solche auch wirklich vor dieser innern Instanz erweisen. Sie ist nicht durch eine mechanische Unterwerfung unter die äußere Autorität zu gewinnen, sie wird nicht durch ein Zurückgehen auf äußere Bürgschaften erfaßt, und wenn diese die geheiligtsten wären;

---

[1]) Lehre vom fr. W. S. 419. S. 444 findet sich die Äußerung: „Das Gewissen ist der innerste Punkt des Menschen, da wo er mit Gott selbst zusammenhängt, ein Erzeugnis des Kontakts des menschlichen und des göttlichen Geistes“ und S. 442 heißt es: „Das Evangelium wendet sich an den Willen und seine Wirkung ist der Charakter. Denn man muß die Wahrheit wollen, wenn man Christo angehörig werden soll.“ Vgl. auch Predigten. 2. Sammlung („Das Heil in Jesu Christo“. Leipz. 1864). S. 190 f.

[2]) Grundwahrheiten. S. 26 f. Predigten. 1. Sammlung (Ein Zeugnis von Jesu Christo. Leipz. 1861). S. 108.

[3]) Grundwahrheiten. S. 27. 33. S. 162 heißt es: „Wir müssen unsere Vernunft erschließen und in die richtige Position zur Offenbarung stellen, um diese in unsere Vernunft hineinleuchten zu lassen. Und man muß sie hineinleuchten lassen wollen .... Diese Hingebung der Erkenntnis ist Liebe. Alle Erkenntnis ist liebende Versenkung. Nur die Liebe versteht die Wahrheit.“ Vgl. auch Heilswahrheiten S. 18 f. Predigten 2. Sammlung. S. 105. 195 f.

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum Grimma

sie ist eine persönliche Angelegenheit, von der ich selbst Gewißheit haben muß. Die Wahrheit muß sich mir selbst als solche darstellen [1]). Und so darf auch eine dogmatische Lehre und Lehrfassung sich niemals mit dem sittlichen Bewußtsein in Widerspruch stellen und die sittlichen Interessen verletzen [2]).

Dies sind, soviel wir sehen, die allgemeinen Grundgedanken, von welchen Dr. Luthardt in seiner theologischen Anschauung ausgeht. Sie sind sittlicher oder näher sittlich-religiöser Art. Das alles endgültig normierende und regelnde sittliche Bewußtsein tritt in Synthese mit dem in uns lebenden Gottesbewußtsein, und öffnet diesem so den Weg der Wahrheit. Aber auch umgekehrt findet das sittliche Leben seine Wahrheit in der Religion; denn diese wird zu einem Verhalten unseres Willens: wir geben uns Gott hin, um ihn auf uns wirken und so unser Sein und Leben von ihm erfüllen und heiligen zu lassen [3]). Diese energische Hervorkehrung des sittlichen Interesses charakterisiert nun eben auch Dr. L.'s Auffassung und Darstellung des Christentums. Die angeführten allgemeinen Grundsätze bekommen in ihrer Anwendung auf dasselbe erst ihren concreten Inhalt und werden in ihrer Wahrheit und Bedeutung erst voll und ganz erkannt. Es ergiebt sich nämlich nun der Kanon: Das Christentum ist nur dann, aber dann auch gewiß, die absolute Religion und die göttlich geoffenbarte Wahrheit, wenn es dem Menschen zu seiner sittlichen Wahrheit verhilft, wenn es für ihn die absolute sittliche Wahrheit ist und bringt. In der That aber hat das Christentum keinen andern Inhalt und kein anderes Ziel, als die Herstellung des Reiches Gottes d. h. die Verwirklichung der höchsten sittlichen und religiösen Aufgabe und Bestimmung des Menschenge-

---

[1]) Heilswahrheiten S. 13 ff. 163, an welch letzterer Stelle es gegenüber der römischen Verweisung auf die Kirche als Garantin der Wahrheit heißt: „Die Gewißheit der Wahrheit ist nicht eine Rechtsfrage, sondern eine Gewissensfrage; nicht äußerlich, sondern innerlich muß ich derselben gewiß werden. Die Wahrheit beweist sich nicht durch ihren Ort, sondern nur durch sich selbst. Ich glaube nicht an Jesum Christum, weil ich an die Kirche glaube, sondern ich glaube an die Kirche, weil ich an Jesum Christum glaube. Vgl.: Die Kirche nach ihrem Ursprung, ihrer Geschichte, ihrer Gegenwart. Leipz. 1865. S. 45, sowie Zeitschrift für Protestantismus u. K. Bd. 37 S. 227 u. 252. Predigten 1. Samml. S. 104 f.

[2]) Ein Grundsatz, der besonders in der Lehre vom fr. W. gegen manche Aufstellungen geltend gemacht wird, z. B. S. 133. 311. 316. 327. 373 f.

[3]) Vgl. außer den oben angeführten Stellen noch Lehre vom fr. W. S. 447, wo es u. a. heißt: „Das Gewissen nimmt das Gottesbewußtsein in sich hinein und macht es zur Gewissenssache," sowie Grundwahrheiten S. 122. Moral S. 17 ff.

schlechts, die Verwirklichung des sittlichen und religiösen Ideals[1]). Den Beweis dafür legt zunächst die Geschichte ab, sie ist das lauteste und vollgültigste Zeugnis für den Wert des Christentums, dafür, daß es für die Menschheit die Macht allseitiger sittlicher Lebenserneuerung ist[2]). Allein der Beweis muß auch aus der Sache selbst, er muß nach dem oben Dargelegten vor den innern Instanzen unsers Herzens und Gewissens geführt werden.

Daß im Christentum die absolute sittliche Wahrheit gegeben ist, dafür spricht schon, daß es den eigentlichen Herd, die gottgesetzte Heimstätte des sittlichen Seins und Lebens im Menschen offenbart hat. Das Sittliche, so lehrt das Christentum, liegt in der Gesinnung. Darin zeigt sich eben der große Unterschied der antiken von der christlichen Moral, daß jene das Sittliche in das Sachliche, in ein bestimmtes äußeres Thun und Verhalten setzt, diese sucht es im Centrum des Menschen, in seinem Wollen und Gesinntsein. Und das gilt zugleich von dem gesamten Inhalte des Christentums, das ganze Christentum ist eine Sache der centralen Innerlichkeit des Menschen, es wendet sich an seine Gesinnung und will von hier aus erfaßt und verstanden sein, ein Beweis, wie eng sein ganzer Lehrgehalt mit der sittlichen Wahrheit zusammenhängt[3]). Diese Richtung aber auf den innern Lebensmittelpunkt des Menschen steht in enger Beziehung zu einem anderen Vorzug. Die Antike kannte nur ein Verhältnis des Menschen zur Welt und konnte ihn daher nur fassen wie er sich der Welt gegenüber erweist, nämlich nach seiner zufälligen Individualität, der Mensch war ihr nur eine Art Naturwesen; ein eigentlich inneres Verhältnis kannte man dort nicht. Das aber ist das Besondere, das specifisch Neue und Auszeichnende der Offenbarung, daß sie den Menschen in ein inneres, in ein Willens- und Gesinnungsverhältnis zu Gott stellt und deswegen hinter der Naturbegabung des Menschen seine, in allen gleiche Persönlichkeit erkennt und anerkennt[4]).

---

[1]) Grundwahrheiten S. 164 f. Moral S. 213 f.

[2]) Eine Betrachtung, welche bei Dr. L. sehr geläufig ist und wiederholt vorgeführt wird z. B. Grundwahrheiten S. 28. 125. 198 ff. Moral S. 20. Gesammelte Vortr. S. 204 ff.

[3]) Diese Gedanken werden namentlich in drei „Die Ethik des Aristoteles in ihrem Unterschied von der Moral des Christentums" behandelnden Programmen (Leipzig 1869. 1870. 1876) geltend gemacht und im einzelnen nachgewiesen, z. B. Progr. I, S. 1. 26 ff. 39. II, S. 13 f. 16. III. S. 39. Vgl. aber auch Moral S. 22. 29. 56 ff. Heilswahrh. S. 44.

[4]) S. die soeben angeführten Stellen sowie Gesamm. Vorträge S. 164. Lehre vom fr. W. S. 4 f.

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum Grimma

Indem aber das Christentum den Maßstab einer solchen innerlichen Sittlichkeit an den Menschen legt, ist das Erste und Nächste, was es an ihm offenbar macht, seine Sünde. Die Welt ist voll von Übeln und Leiden und der Mensch ein Wesen voll quälender Widersprüche, seufzend unter einer unseligen innern Zerrissenheit, aber wenn das Evangelium sein scharfes Licht in die Abgründe unserer Natur hineinleuchten läßt, lehrt es als den letzten und tiefsten Grund dieses Zwiespaltes die Sünde erkennen [1]). Denn die Sünde ist nicht etwas, was mit unsrer Natur selbst schon irgendwie gesetzt wäre, sie hat ihren Grund nicht etwa in der Endlichkeit und Sinnlichkeit derselben: die Sünde ist der Widerspruch gegen das Gute und also wie dieses eine Sache des Willens, der Gesinnung, aber nicht bloß eine falsche Bethätigung des Willens, die Sünde liegt nicht zunächst in den einzelnen Arten und Äußerungen desselben, sondern in seiner Beschaffenheit, in seinem Sein. Wie der Mensch nicht bloß einzelnes Gutes wollen, sondern vor allem in der Art und Richtung seines Willens selbst gut sein soll, so ist die Sünde nicht bloß eine That des Willens, vielmehr hat diese selbst schon die Sünde zur Voraussetzung. Sünde ist ein Wollen, welches Voraussetzung des Wollens ist, d. h. persönliche Sinnesrichtung, demnach ein verkehrter sittlicher Habitus [2]). Näher angesehen, ist die Sünde Selbstsucht in der Form und Gestalt der Weltliebe. Das Objekt des sündigen Begehrens, dasjenige, was ihm seine äußere Richtung und Ausprägung giebt, ist die Welt, aber Selbstsucht ist der sittliche Charakter desselben. Das eigene Ich ist der Ausgangs- und ist der Zielpunkt dieser auf die Welt statt auf Gott gerichteten Lebensbewegung des Willens. Sich will er, indem er die Welt wünscht. Aber eben damit hat der Mensch den richtigen Mittelpunkt, das bestimmungsmäßige Ziel seines Lebens verloren. Denn unsere Bestimmung ist die Hingabe unseres Selbst an Gott, um ihn in uns aufzunehmen und mit ihm erfüllt zu werden. Wir sind für Gott geschaffen und sollen in ihm das Centrum unseres Lebens, das Ziel unserer Bestimmung finden, und darum liegt das Wesen der Tugend in der Liebe [3]). Weil nun so die Sünde widergöttliche Selbstbestimmung und Selbstheit ist, hat sie für den Menschen ein Doppeltes zur Folge; er ist der Schuld verfallen und ist unter das Gericht gestellt. Die Schuld ist nicht bloß ein subjektives Bewußtsein, sondern ein objektives Verhältnis,

---

[1]) Heilswahrh., Vortr. 2 S. 22 ff. Grundwahrh., Vortr. 2, sowie S. 141 f.
[2]) Lehre vom fr. W. S. 429 f. Heilswahrh. S. 29 ff.
[3]) Lehre vom fr. W. S. 431 f. Heilswahrh. S. 41. 56 f. Moral S. 61.

SLUB Wir führen Wissen. Kreismuseum Grimma

welches vorhanden ist, auch wo jenes fehlt. Und es ist nicht ein Verhältnis nur zu einem unpersönlichen Gesetz; vielmehr wie das sittliche Verhalten selbst als Liebe oder Selbstsucht ein Verhalten gegen den persönlichen Gott ist, so ist auch die Schuld ein Verhältnis gegen die heilige Person Gottes. In diesem Verhältnis reflektiert sich der persönliche Charakter der Sittlichkeit. Es ist die persönliche That des Urteils, in welchem Gott, den Sünder mit seiner Sünde identificierend, ihm seine Sünde anrechnet und ihn so unter das Gericht seiner Heiligkeit stellt. Wohl aber findet dieses Gottesurteil im Bewußtsein des Menschen seine Bestätigung und seinen Widerhall. Ist es aber dieses Bewußtsein, welches uns wie sonst nichts unselig macht und sich lähmend auf unsere sittliche Thatkraft legt, so ist es doch auch zugleich der Maßstab für die sittliche Stellung des Menschen [1]).

Die Folge der Sünde aber ist weiter auch das Verfallensein unter die Macht der Sünde und des Todes, wie es Gottes Zorneswille als Gericht über die Sünde verhängt hat. Denn daß die Sünde ihre Consequenzen vollzieht, ist zwar eine Naturnotwendigkeit, aber diese Folge wird zur Strafe durch den Willen Gottes, der die Folge geordnet hat und dem Menschen als göttliches Gericht im Bewußtsein bezeugt. Die Auflösung der sittlichen Einheit in der Sünde vollzieht sich als Auflösung der Lebenseinheit im Tode. Das ist Gottes Gericht. Die Auflösung der Lebenseinheit aber ist, der Zweiseitigkeit des Menschen entsprechend, zweifach, für unser Naturleben und für unser Personenleben. Jene ist der leibliche Tod, diese die sittliche Ohnmacht und das damit gesetzte Unvermögen sich entsprechend gegen Gott zu bethätigen. Die Selbstbestimmung ist schon in ihrem Wesen sündhaft bestimmt, das Willensleben bereits in seinen Wurzeln verderbt. Infolge dessen sind nicht bloß einzelne Bethätigungen des Willens, sondern seine Gesamtrichtung und sein Gesamtverhalten sündhaft. In diesem Sinne ist der Mensch der Sünde verfallen, nämlich in der sittlichen Beschaffenheit seiner Selbstbestimmung. Und es ist dem Menschen von sich aus unmöglich, sich diesem Widerspruch zu entnehmen und sich der göttlichen Idee gemäß zu bestimmen. Sich zu Gott wenden, wäre der Anfang des Guten, weil der Anfang der Gottesgemeinschaft. Aber es ist dem Menschen unmöglich, von sich aus den Anfang der Rückkehr zu Gott zu machen, oder sich dazu geneigt und geschickt zu machen. Und

---

[1]) Lehre vom fr. W. S. 433. Grundwahrh. S. 135. Heilswahrh. S. 48 f. 55 ff. 112 f.

was vom Wollen gilt, gilt auch vom Erkennen, sofern es von sittlicher Bedeutung ist. Wie jenes, so ist auch dieses von der Täuschung der Sünde gefangen und gebunden, daß es meint, an der Welt das wesentliche Gut des Lebens, an seiner Selbstherrlichkeit die wesentliche Wahrheit des Wollens zu haben. Und wenn auch diese Täuschung auf dem Wege der Erfahrung bei dem Einzelnen zerstört wird, so bleibt doch die andere, daß der Mensch meint, sich selbst sein Heil schaffen zu müssen. Das natürliche Denken ist ungeneigt und unfähig, auf die göttlichen Heilsgedanken einzugehen. Und in diesem Sinne ist der Mensch unfrei [1]).

Das ist freilich eine Erkenntnis, die nicht bloß auf verstandesmäßigen Erwägungen beruht, sie hat bestimmte sittliche Voraussetzungen und ist selbst sittlicher Art. Was oben im allgemeinen von der Bedingtheit der Überzeugung durch das Wollen gesagt wurde, findet insbesondere hierauf seine Anwendung. Denn die volle Aufnahme jener Erkenntnis bedeutet den Zusammenbruch alles selbstischen Wesens; sie kann daher nur da Platz greifen und sich durchsetzen, wo man für die Wahrheit alles eigensüchtige Wesen daran zu geben bereit ist. Allein eben dies wäre gar nicht denkbar, der ganze Prozeß der Bekehrung des Menschen hätte überhaupt gar keine sittliche Vermittlung, sondern wäre ein rein magischer Vorgang, wenn jener Zustand seine volle Wirklichkeit wäre. Es ist aber ein immer von neuem hervortretendes wesentliches Interesse der Schrift über den freien Willen, der Wirkung der Gnade auf den Menschen den sittlichen Charakter zu wahren und bei der entschiedensten Hervorhebung des Eigenartigen und Neuen der Gnade doch von ihr alles abzuwehren, was sie in das Gebiet des Naturhaften und Magischen herabziehen könnte. Wohl liegt in der Aneignung des Heils die Aktivität zunächst auf der Seite der Gnade, allein die sittliche Natur des Menschen fordert, daß diese Aneignung ein sittlich vermittelter Prozeß, also zugleich ein Akt der Freiheit, eine That des Menschen sei. Die vom Geiste Gottes ausgehenden Bewegungen ermöglichen nur dem Menschen in wirksamer Weise ein neues Wollen, aber die Entscheidung liegt immer in seiner eignen sittlichen That, wie sie dadurch möglich gemacht ist. Und der Glaube, die Hingabe an die Gnade, ist demnach die rechte Sittlichkeit und der Unglaube die eigentliche Unsittlichkeit [2]). Der gleiche sittliche Charakter aber eignet dem gesamten Wirken des Geistes Gottes auf den Menschen. Deshalb

[1]) Lehre vom fr. W. S. 434 f. 439 ff. 452 f.
[2]) S. 459. 464 f. Vgl. S. 171. 375. 421.

wird mit großer Sorgfalt den im individuellen wie im socialen Leben liegenden Verbindungslinien nachgegangen, welche aus dem Stande der Natur in den der Gnade hinüber zu führen geeignet sind. Denn so streng sachlich diese beiden von einander geschieden sind, so viele Beziehungen haben sie im wirklichen, concreten Leben auf einander, und so viele Übergänge giebt es hier von dem einen zum andern, und zwar sind sie alle sittlicher Art. Hier finden sich Einseitigkeiten sowohl der Reformatoren selbst als der alten Dogmatiker, welche zu einer teilweise neuen Fassung der Lehre auffordern[1]). Jene Vermittelungen aber liegen in der Sittlichkeit, die auch dem natürlichen Menschen noch eignet und vermöge deren er nicht bloß die äußere justitia civilis, sondern eine Gesetzesgerechtigkeit zu leisten vermag, welche zum Hintergrund ein gewisses Verlangen nach der Freiheit des sittlichen Wollens, das Streben nach Gerechtigkeit der Gesinnung hat, und in der auch ihm verbliebenen Beziehung zu Gott, in welcher er ein lebendiges Verlangen, einen Hunger nach ihm empfinden kann[2]).

So zeigt sich der Mensch im Lichte der sittlichen Beurteilung, unter welche das Christentum ihn stellt. Er ist der Sünde und ihren Straffolgen verfallen und bedarf einer Wiederherstellung in seinen bestimmungsmäßigen Stand durch die Erlösung von der Sünde. Und weil er sich die Erlösung nicht selbst schaffen kann, so bedarf er einer unmittelbaren göttlichen Hilfe, er bedarf der Offenbarung, und zwar der Heilsoffenbarung[3]). Das Christentum nun bringt ihm diese Hilfe, erneuert ihn zu der normalen sittlichen Beschaffenheit und erweist sich so dem oben angegebenen Kanon gemäß als die Wahrheit aller Religion und Sittlichkeit, als die göttliche Offenbarung. Wie aber die erste Folge der Sünde die Schuld ist, so ist auch das Erste, was der Mensch vor Gott und zur Erneuerung seines Lebens nötig hat, nicht die Befreiung von der Dienstbarkeit, sondern von der Schuld der Sünde, die Versöhnung. Das Bewußtsein der Sündenvergebung ist allein der Grund, welcher den Bau

---

[1]) Vgl. die Kritik von Luthers Schrift de servo arbitrio S. 133, die Bemerkungen über die Lehre der Concordienformel S. 266 ff., ferner S. 167. 237. 281 u. ö. S. 439 heißt es: „Die reine Gegensatzstellung beider Gebiete (der Natur und der Gnade) ist die abstrakte Betrachtungsweise, welche diese Lebensgebiete nur als begriffliche Größen behandelt; neben dem Gegensatz zugleich ihre Zusammenhänge ins Auge zu fassen, ist Sache der concreten Betrachtungsweise, welche sie in ihrer geschichtlichen Thatsächlichkeit zu begreifen sucht."

[2]) S. 442 ff. Vgl. außer den soeben angeführten Stellen noch S. 42. 97, sowie Zeitschr. für Prot. u. Kirche Bd. 37 S. 246 f. u. Heilswahrh. S. 69 f.

[3]) Grundwahrh. S. 134 ff. Kompendium S. 81 f.

eines neuen sittlichen Lebens sicher zu tragen vermag. Denn nichts lastet so lähmend auf der sittlichen Thatkraft wie ein schuldbeladenes Gewissen. Nur ein freies Gewissen giebt Freudigkeit des Wirkens[1]). Soll also das Christentum die absolute Religion sein, so muß es die Religion der Versöhnung sein, um damit die Erfüllung dessen zu bringen, was alle anderen Religionen suchen und weissagen, ohne es geben zu können[2]). Wie aber das eine Forderung unsers innersten Wesens, des höchsten Tribunals in uns, unsers Gewissens ist, so ist es zugleich das Höchste, was wir von Gott uns vorstellen und sagen können, wenn wir ihn als die ewige Liebe denken. Liebe ist der erste und letzte Gedanke Gottes, sein eigentliches Wesen und Geheimnis; ihr Ratschluß liegt im Gang der Weltgeschichte, wie im Einzelleben allem zu Grunde, was geschieht, mag uns davon auch noch so vieles unbegreiflich sein. Und der Welt der Sünde gegenüber ist die Liebe zur Gnade geworden[3]). Denn nur in dieser liegt die Hilfe für die Sünde, nur sie kann die Sünde vergeben und uns von ihr erlösen. Zwei Grundthatsachen sind es, um welche sich das Christentum bewegt: die eine ist die Sünde des Menschen, die andere die Gnade Gottes[4]). So völlig aber der Gedanke der göttlichen Gnade unserm sittlichen Denken entspricht, so sehr einerseits unsere sittliche Idee von Gott in ihm ihre Wahrheit und Vollendung findet und so sehr er andrerseits die nothwendige Antwort ist auf die tiefsten Fragen unsers Herzens, so läßt sich die Gnade doch nicht gleichsam a priori deducieren, sie ist in die Geschichte eingegangen, hat auf geschichtlichem Wege ihre Gedanken ausgeführt und uns mitgetheilt. Wollen wir sie also verstehen und ihrer gewiß werden, so sehen wir uns auf denselben Weg gewiesen, die Betrachtung muß eine historische werden.

II.

Wir kommen damit auf den zweiten der oben angegebenen Grundzüge in Dr. L's. Theologie: sie ist eine Theologie der geschichtlichen Thatsachen. Er liebt überhaupt die historische Betrachtungsweise; wir haben von ihm nicht nur eine Anzahl Arbeiten zur Geschichte der Moral, auch in seinen lehrhaften Auseinander-

---

[1]) Heilswahrhtn. S. 49. 55 ff. 209 f. Lehre vom fr. W. S. 85.
[2]) Heilswahrhtn. S. 106 f. Ges. Vortr. S. 48.
[3]) Heilswahrhtn. S. 61 ff. Ges. Vortr. S. 62.
[4]) Heilswahrhtn. S. 21 f.

setzungen läßt er gern die Geschichte reden. Die apologetischen Vorträge sind durchzogen von solchen historischen Darlegungen, und auch in seinen Predigten finden sich häufig derartige Hinweise. Und dem entspricht seine ganze wissenschaftliche Anschauung. Das Wesen des Christentums besteht ihm vor allem in Thatsachen, oder vielmehr in einer großen, allumfassenden Thatsache, in der Thatsache der Versöhnung, wie sie in der Person Jesu Christi beschlossen ist. Wie unser gesamtes Geistesleben auf Thatsachen beruht, so auch die Religion. Das Christentum hat auch neue Ideen in die Welt gebracht, ihm gehört wesentlich auch eine besondere Lehre zu, allein es ist selbst nicht etwa nur die Idee der Erlösung oder der sittlich religiösen Vollendung, sondern es ist der Thatbestand des Heils in Christo, in ihm ist die thatsächliche Wiederherstellung der durch die Sünde aufgehobenen Gemeinschaft Gottes und der Menschen gegeben. Darum ist es auch nicht bloß eine Thatsache subjektiver Art, in Jesu Chisto ist das Heil objektiv in die Welt getreten. Denn die Voraussetzung des subjektiven Heils ist das objektive, und die Wirkung desselben ist nicht bloß persönlich, sondern weltumfassend und reichsbegründend. Das Christentum ist also zuvörderst eine historische Thatsache, die objektive Geschichte des Heils[1]). Dr. L. erklärt es Hofmann gegenüber[2]) für unmöglich, durch einfache Ableitung aus der eigenen Heilserfahrung, aus dem rechtfertigenden Glauben durch die reine innere Notwendigkeit und selbsteigene Bewegungskraft der subjektiven Glaubensgewißheit das System der christlichen Lehre zu gewinnen. Vielmehr müsse man die theologische Erkenntnis von den Thatsachen der Heilsgeschichte aus gewinnen und an ihnen normieren. Wenn es also zu Hofmanns Verdiensten gehört, daß er die Theologie so nachdrücklich in die Bahn geschichtlicher Anschauungsweise gewiesen hat, so folgt ihm Dr. L. hierin nicht nur, nach ihm hat die systematische Theologie in noch höherem Grade als dies bei Hofmann der Fall ist, geschichtliches Gepräge zu tragen. Hofmann erklärt diese für die wissenschaftliche Selbstaussage des Christen als solchen, für die Aussage des Thatbestandes der Gottesgemeinschaft, der den Christen zum Christen macht. Dr. L. bemerkt, daß diese Fassung der Sache wenigstens den Schein unberechtigter Subjektivität erwecke: nicht die subjektive, sondern die objektive, die in Christo

---

[1]) Heilswahrhtn. S. 8 ff. Kompend. S. 16. Dorpat. Ztschr. S. 53. Ztschr. für kirchl. Wissensch. 1881. S. 623.

[2]) Zeitschr. für Prot. u. Ki. Bd. 37 (Sendschreiben an Hofmann) S. 269.

Jesu vorhandene, geschichtlich hergestellte Gottesgemeinschaft ist darzulegen. Die Dogmatik hat demnach dem Gange der Thatsachen, durch welche Gott das Heil verwirklicht, nachzugehen und wird so zur Darstellung der geschichtlich gewordenen Gottesgemeinschaft des Menschen in Christo [1]). Der altprotestantischen Dogmatik war dieser geschichtliche Sinn etwas Fremdes, sie behandelte die Glaubenslehren in einseitig formalistischer Weise nach logischen Kategorien und rechnete mehr mit Begriffen, als daß sie in der Heilsgeschichte gelebt und mit dem dogmatischen Denken sich in die Schrift versenkt hätte, und darin lag ihr wesentlichster Mangel [2]). Denn die Thaten Gottes werden nicht zuerst in ihrer innern Möglichkeit und Notwendigkeit begriffen und dann auch in ihrer Wirklichkeit erkannt, vielmehr ist hier umgekehrt die Wirklichkeit, die Thatsache selbst das Erste, und dem so Feststehenden und Gegebenen folgt unser Denken nach, um es sich zurecht zu legen und in seinem innern Zusammenhange zu verstehn. Die systematische Theologie ist darum recht eigentlich eine Philosophie der Geschichte und zwar die im Grunde einzig mögliche und einzig befriedigende [3]).

Die Geschichte nun ist nichts anderes als die Entfaltung des Menschen. Darum ist schon die Sünde nicht eine Macht nur des Einzellebens, sie ist mitsamt ihren Folgen eine geschichtliche Größe und wird erst von da aus, auf Grund der Zugehörigkeit zum Ganzen der Menschheit eine Sache auch des Einzelnen. Darum muß auch die Erlösungsgnade zunächst geschichtliche Thatsache und Macht der Menschheit sein, um von da aus dann Sache des Einzelnen zu werden, indem er in den Umkreis der durch die Gnade gewirkten neuen Geschichte des Verhältnisses von Gott und Mensch eintritt. Dieses neue Verhältnis ist also zunächst außer dem Menschen und verwirklicht sich dann erst auf Grund hievon an und in dem Menschen [4]). Schon das war eine Wirkung des Gnadenwillens Gottes, daß die der Sünde und dem Tode verfallene Menschheit fortbestand und in eine Geschichte einging. Gott wirkte ihr diese Gnadenfrist

---

[1]) Kompend. S. 30. Zeitschrft. für Prot. u. Ki. Bd. 19. S. 130.

[2]) Kompend. S. 46. Das Urteil wird hier bei einzelnen Lehrpunkten, z. B. S. 80. 188. 195. 248. u. ö., wie auch sonst mehrfach wiederholt.

[3]) Die Bezeichnung des Christentums als Philosophie der Geschichte ist ein Lieblingsgedanke des Dr. L. Vgl. Grundwahrhtn. S. 39 f. Ges. Vort. S. 159. Zeitschr. für Prot. u. K. Bd. 16. S. 220. Ztschr. für kirchl. Wissensch. 1881. S. 620. u. a.

[4]) Heilswahrhtn. S. 39. Lehre vom fr. W. S. 433. 458.

um ihrer Heilszukunft willen. Aber nicht nur das, sondern das natürliche Leben der Menschheit sollte auch der Boden sein, auf welchem sich der Liebeswille Gottes verwirklichen wollte: Gott schließt den Vollzug desselben an den Gang der natürlichen Entwickelung der Menschheit an[1]). So hat denn die Offenbarung eine Geschichte, ja, sie selbst ist Geschichte. Dadurch wurde sie, obwohl übernatürlich ihrem Ursprung und ihrem Wesen nach, doch etwas Natürliches in ihrer Wirklichkeit, weil sie sich mit der Gesamtgeschichte der Menschheit und des menschlichen Geistes zur Einheit zusammenschloß. Damit aber giebt es überhaupt im Leben der Menschheit erst Geschichte. Denn diese ist im eigentlichen Sinne nur da vorhanden, wo es ein Ziel giebt, weil nur da das Leben mehr ist als der Schauplatz von Verirrungen und bloßer sich wiederholender Abwechselungen, weil es nur da in Wirklichkeit einen Fortschritt giebt. Dieses Ziel ist aber jener Heilsratschluß der ewigen Liebe, den wir mit dem höchsten Ausdruck das Reich Gottes nennen[2]). Auf dem Wege zu diesem Ziele treten uns nun zwar auch geheimnisvolle Ratschlüsse entgegen: Gott ordnet es nach seiner Freiheit, wann das Wort an den Einzelnen kommen, wann es in solcher Gestalt an ihn kommen soll, daß es geeignet und geschickt ist, Glauben in ihm zu wirken; und Gott ordnet frei die Lebensführungen, welche den Boden des Herzens geeignet machen, den Samen des Wortes aufzunehmen. Aber im Grunde ist dieser Machtwille Gottes doch nur für seinen Heilswillen da, die Macht stellt sich der Liebe zu Dienst, mag es uns auch noch so wenig gelingen, die geschichtliche Wirklichkeit dieses Dienstverhältnisses nachzuweisen[3]). Und der Liebeswille ist ein offenbarer, offenbar in der Thatsache der Versöhnung und Erlösung oder in Jesu Christo; denn in ihm ist der göttliche Gnadenwille objektiv verwirklicht. Er ist in seiner geschichtlichen Person die Wirklichkeit der Gnade und diese demnach in ihm vorhanden; er ist also wie der Mittelpunkt des Christentums selbst, so zugleich die Mitte der ganzen Geschichte, die ganze vorhergehende Zeit ist die Vorbereitung auf ihn, er selbst die Erfüllung derselben[4]).

Die Sünde war es, welche eine Wiederherstellung der Gottes-

---

[1]) Ebend. S. 436 ff.

[2]) Grundwahrhtn. S. 163 f.

[3]) Dieser Gedanke wird in der Lehre vom fr. W. besonders bei der Darstellung der deterministischen Anschauung der Reformatoren wiederholt hervorgehoben z. B. S. 116. 143 f. 148. 166. Vgl. auch Kompend. S. 123. 248.

[4]) Lehre vom fr. W. S. 458. Kompend. S. 178.

gemeinschaft durch einen Mittler nötig machte. Der ewige Liebesgedanke über der Menschheit wird zum Ratschluß der Sühne durch den gottmenschlichen Mittler. Nicht liegt in der Idee Gottes oder der Menschheit schon der Grund der Menschwerdung [1]). Aber nicht plötzlich, unvermittelt trat das Heil in die Welt ein: es liegt im geschichtlichen Charakter der Offenbarung, daß es seine vorbereitenden Stadien hat, durch welche es sich anbahnt und ermöglicht. Es mußte die Menschheit für das Heil, und das Heil für die Menschheit zubereitet werden. Jenes geschah im Heidentum, dieses in Israel. In diesem vollzog sich die Offenbarung; hier bereitete Gott das Heil und führte es auf dem Wege geschichtlicher Entwickelung der Reife entgegen. Ausdrücklich bekennt sich Dr. L. in seinem bereits genannten Sendschreiben an Hofmann zu den Ideen, welche dieser Theologe in Bezug hierauf geltend gemacht hat [2]). Es ist diesem Charakter der Offenbarung, wie der oben bezeichneten Aufgabe der systematischen Theologie ganz entsprechend, wenn Dr. L. auch den eigentlichen Lehrentwickelungen das historische Gepräge wahrt, wenn er hier immer auf die historischen Thatsachen zurückgeht und ihrem Gange folgt. Wir erinnern hier beispielsweise an die Darstellung der Lehre von der Person Christi [3]), von seinem versöhnenden Leiden und Sterben [4]), von der Dreieinigkeit [5]). Hier und in andern Lehrpunkten ist es überall nicht die Idee, welche zu Grunde gelegt und etwa spekulativ entwickelt wird, es waltet durchaus das Bestreben vor, die Lehre aus dem geschichtlichen Thatbestande zu gewinnen und ihm entsprechend zum Ausdruck zu bringen. Und dies geschieht allenthalben im bewußten Unterschied zu der Methode

---

[1]) Ebend. S. 177. Heilswahrhtn. S. 85 f.

[2]) Ztschr. für Prot. u. Ki. Bd. 37. S. 230 ff.

[3]) Kompend. S. 104. Vgl. auch Ges. Vortr. S. 132, wo es heißt: „Es ist ein Bedürfnis unserer Zeit, Jesum nicht bloß in der dogmatischen Formel, sondern in der geschichtlichen Lebendigkeit seines menschlichen Lebens zu fassen. Unsere Aufgabe aber ist es, indem wir dieses Bedürnis anerkennen und uns von ihm auf das Gebiet geschichtlicher Betrachtung führen lassen, zu zeigen, wie diese menschliche Wirklichkeit in ihrer Einzigartigkeit gar nicht begriffen werden kann ohne jenen ewigen göttlichen Inhalt, dessen Ausdruck das Dogma der Kirche ist."

[4]) Kompend. S. 216. Heilswahrhtn. S. 113 ff.

[5]) Kompend. S. 101 ff. 114. Heilswahrhtn. S. 136 ff., wo u. a. gesagt wird: „Es ist das große Geschichtsdrama der Erlösung, das wir benennen, wenn wir Gott als den Dreieinigen bekennen ... Wir sollen nicht Spekulationen über Gott damit aussprechen, sondern unsern Glauben an die Erlösung, wie sie durch diese dreieinige Offenbarung Gottes geschichtlich vollbracht ist und uns stets vermittelt wird."

SLUB Wir führen Wissen. Kreismuseum Grimma

der altprotestantischen Dogmatik, welche die Lehre vielmehr in aprioristischen Weise construierte als aus der Geschichte der Offenbarung erhob und dem diesem geschichtlichen Gange folgenden Lehrworte der Schrift anschloß. Dieser Unterschied tritt namentlich in der Lehre von der Schrift selbst hervor, über welche sich Dr. L. wiederholt geäußert hat[1]). Die alte Orthodoxie faßte die Offenbarung einseitig als Lehrunterweisung, und ließ die Seite der manifestatio hinter die der illuminatio zurücktreten. Dadurch wurde die Schrift zu sehr bloß Lehrbuch statt vor allem Urkunde der Offenbarung im geschichtlichen Sinne zu sein. Die Schrift aber ist nicht die Offenbarung selbst, sondern nur der Bericht von der Offenbarung; die Offenbarung ist eine Geschichte, die Schrift erzählt uns diese Geschichte. Auch die Lehroffenbarung steht im innern Zusammenhang mit der Geschichte. Denn nicht magisch hat Gott Erkenntnisse eingegossen, sondern die Offenbarungen sind sittlich vermittelt durch die Heilsgeschichte, welche die rechte Bereitschaft und Empfänglichkeit für dieselben wirkte. Daher hat die Schrift zunächst zeitgeschichtlichen Charakter; sie besteht aus lauter einzelnen Büchern, welche zunächst für ihre Zeit geschrieben dem religiösen Bedürfnis ihrer Gegenwart und nächsten Umgebung dienen wollten unter den speciellen Verhältnissen, durch welche sie hervorgerufen wurden. Aber der Inhalt der Schrift ist doch eben die Offenbarung; und darin liegt ihre Bedeutung für die Kirche; denn die Kirche ist das Resultat und Produkt der Offenbarung. Daraus ergiebt sich für sie die Aufgabe, immer wieder in diese ihre grundlegende Vergangenheit sich zu versenken, um aus dieser heraus neu zu werden und aus ihr sich immer von neuem zu erbauen. Die Offenbarung ist, weil der Grund, darum auch die Norm der Kirche, nach welcher alle Gegenwart sich zu bestimmen hat. Aber nicht eine Summe von Lehren und Vorschriften wäre geeignet, ihr zur Weisung zu dienen, so, daß im einzelnen Falle nur diese Sammlung von Lehren und Vorschriften wie ein Gesetzbuch brauchte aufgeschlagen zu werden, um den nötigen Rat daraus zu erholen. Nur der gottgeordnete Gang und zugleich der unendliche Reichtum der Offenbarungsgeschichte leistet ihr jenen Dienst der Weisung und Leitung. Daher ist ein vollständiger und authentischer Bericht von der Offenbarung, eine Offenbarungsurkunde nötig: und

---

[1]) Kompend. S. 299 ff. Heilswahrhtn. S. 175 ff. Besonders aber ist einzusehen Zeitschr. für Prot. u. Ki. Bd. 37. S. 234 ff. Bd. 43. S. 173 ff. Dorpater Ztschr. S. 59 ff.

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum Grimma

das ist die Schrift. Sie ist die Urkunde der Offenbarung, welche in Heilsgeschichte (manifestatio) und im Zusammenhange damit in Heilswahrheit (illuminatio) besteht. Und so ist die Schrift ein Erzeugnis der Offenbarungszeiten und zugleich der Abschluß der Offenbarung überhaupt, ihre letzte That. Darin liegt die Einheit ihres zeitgeschichtlichen und ihres kanonischen Charakters. Die Bedeutung der Schrift liegt also nicht zuerst in ihrer Inspiration. Nicht wird man zuerst der Inspiration der einzelnen Bücher der heiligen Schrift gewiß, um auf diesem Wege die Gewißheit zu erlangen, daß sie das Wort Gottes und von normativer Autorität sei; sondern die Schrift hat jene Bedeutung, weil sie als dieses Ganze die vollständige Offenbarungsurkunde ist, in welcher alle wesentlichen Seiten und Stufen der Offenbarung zur Darstellung kommen, und weil sie die authentische Offenbarungsurkunde ist, in welcher jene zur richtigen Darstellung kommen, nämlich aus demselben Geiste heraus, der die Offenbarung selbst wirkte und in ihr waltete. Ein solches Wort Gottes an der Schrift zu besitzen, hat die Kirche zu allen Zeiten geglaubt. Der Kirche wohnte stets die gute Zuversicht zur Schrift ein, daß keine Frage je in ihr aufkommen werde, worauf ihr die Schrift nicht die nötige Antwort geben, kein Bedürfnis ihr je entstehen, welches sie nicht werde aus der Schrift genügend und richtig befriedigen können, wenn sie nur die rechte Arbeit des Fragens und Forschens in ihr sich nicht erspare; mag auch diese Zuversicht nicht in allen Zeiten und Teilen der Kirche gleich lebendig und klar gewesen sein. Wessen aber so die Kirche im unmittelbaren Glauben gewiß ist, das nachzuweisen ist die höchste Aufgabe der Schriftwissenschaft. Es leuchtet ein, daß sie dazu nicht von kritischen Einzeluntersuchungen auszugehen und demnach ihr Urteil zu sprechen hat, sie muß das einzelne Buch im Ganzen des Kanon, das Einzelne im Ganzen des Buchs zu erfassen suchen. Denn das ist das Entscheidende, ob und wiefern ein Buch einen wesentlichen Bestandteil in der gesamten Urkunde der Offenbarung bilde. Wie nun aber die Wichtigkeit und Bedeutung des Schriftinhalts eine verschiedene ist, so haben auch die kanonischen Schriften eine verschiedene Geltung. Dieser Unterschied läßt sich freilich nicht nach bestimmten, von vorn herein fertigen Kategorien feststellen, wie man etwa die beiden Klassen der proto- und deuterokanonischen Schriften zu unterscheiden versucht hat. Im Organismus des Kanon nimmt vielmehr jede einzelne Schrift, auch die scheinbar unbedeutendste, ihre besondere Stelle ein. Das ist eben der Nachweis, den die Schriftwissenschaft zu geben hat, daß

die Schrift wirklich eine vollständige und entsprechende Urkunde der gesamten Offenbarung und deshalb ein in sich zusammenhängendes und geschlossenes Ganze sei. Und dieser Nachweis läßt sich führen, wenn wir auch erst am Anfang der Lösung der Aufgabe stehen. Auch hier vertritt Dr. L. im wesentlichen die Gedanken Hofmanns, wie er denn auch ganz in der Weise dieses Theologen die Darlegung der Einheitlichkeit und des planmäßigen inneren Zusammenhanges der neutestamentlichen Schrift giebt[1]). Aus der Erkenntnis aber dieser zusammenstimmenden auf ein Ziel gerichteten Einheit folgt die Gewißheit, daß hier eine Wirksamkeit des heiligen Geistes stattgefunden hat, welche die Schrift geeignet machte, dieser von Gott gewollten Bestimmung zu dienen, so daß hier der Geist nicht bloß in dem Sinne waltete, wie er überhaupt in allen der Offenbarungszeit angehörigen Gotteswerken wirksam gegenwärtig war, sondern in dem besondern Sinne inspirierend, in welchem inspiriert mit kanonisch zusammenfällt. Der erste Gedanke des heiligen Geistes war also, so könnte man sagen, das Schriftganze, welches werden sollte, sein zweiter dann erst die einzelne Schrift, die als ein wesentlicher Bestandteil jenes Schriftganzen werden sollte. Freilich um in dieser Weise die Schrift auffassen und würdigen zu können, um in ihr die in der geschichtlichen Mannigfaltigkeit sich darbietende Einheit zu erkennen, muß man bereits des wesentlichen Schriftinhalts gewiß sein, von welchem aus sie selbst verstanden sein will. Dieser aber kann natürlich kein andrer sein als der Inhalt, das Gut und der Zielgedanke der Offenbarung selbst, nämlich das Heil der Gottesgemeinschaft in Jesu Christo. Diese Thatsache in ihrer wesentlichen Einheit und Einfachheit ist darum auch die Auslegungsnorm der Schrift. Nach ihr auslegen heißt in der That die Schrift nach der Schrift und das Dunkle in ihr nach dem Hellen auslegen. Denn sie ist der wesentliche Inhalt der Schrift und das Klarste und Hellste in ihr[2]).

Es ist der Standpunkt der Kirchlichkeit, die Schrift so aus dem Ganzen zu betrachten und in ihr den Gesamtorganismus der geschichtlichen Heilsoffenbarung zu erkennen. Aber dieser kirchliche Standpunkt deckt sich, wie wir sehen, hier mit dem Gesichtspunkt, welcher das ganze theologische Denken des Dr. L. leitet, mit dem Gesichtspunkt der sittlich geforderten und geschichtlich verwirklichten

---

[1]) Sächsisches Kirchen- u. Schulblatt 1861. Nr. 38. 40. Ges. Vertr. S. 24 ff.
[2]) Dorpater Ztschr. S. 66 ff.

Gnade der Erlösung. Und dieser ist es auch, der überhaupt seine kirchliche Stellung bestimmt und seinen Anschauungen ihr kirchliches Gepräge giebt.

III.

Die Trennung der Kirche nach der Verschiedenheit des Glaubens hat nicht natürliche, sondern sittliche Gründe: Es ist das verschiedene Maß des Gehorsams gegen das Wort Gottes, welches diese Gegensätze hervorgerufen hat [1]). Wenn nämlich die griechische Kirche das Wesen des Christentums in die Lehre, und die römische Kirche in den kirchlichen Organismus setzt, so vertreten beide eine Wahrheit, aber sein eigentliches Wesen selbst wird damit nicht bezeichnet, wesentlich ist es das in Jesu Christo thatsächlich gegebene und offenbar gewordene Heil. Und die Reformation war es, welche dieses Grundwesen des Christentums herausstellte und damit das Wort Gottes zu seinem Rechte kommen ließ, wenn sie auch zunächst nur die subjektive Seite der Heilsthatsache, die Heilsaneignung, und zwar mit gutem Grunde, betonte. Aber die reinere, der Sache selbst und dem Worte Gottes entsprechendere Gestalt, in welcher sich dieser auf das Heil gerichtete Standpunkt durchgeführt hat, ist der lutherische Protestantismus mit seiner Grundlage von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, während die reformierte Kirchenbildung auf dem Princip der absoluten Causalität Gottes beruht, und im Zusammenhang damit die Lehre von der göttlichen Vorherbestimmung der Einzelnen zur Seligkeit oder Unseligkeit eingeführt hat, Grundsätze, welche auch auf den Umkreis der übrigen Lehren trübend einwirken und den Trost der Gewissen beeinträchtigen [2]). Wo nun aber eine Kirche ist, da muß auch eine bestimmte Lehre, also ein Bekenntnis sein. Die Kirche ist nie ohne ein solches gewesen; denn es ist der nächste und psychologisch notwendige Ausdruck, welchen der Glaube sich giebt, und die Kirche ist nicht auf eine bloße allgemeine Bestimmung gegründet, sondern ein bestimmter religiöser Glaube, der sich im bestimmten Bekenntnisse des Glaubens ausspricht, soll nach Jesu Willen die Grundlage und das einigende Band seiner Kirche sein, wie es denn auch die Kirche zu allen Zeiten so angesehen hat. Und so ist die Lehre nicht ein zufälliges Accidenz der Kirche, sie ist

---

[1]) Heilswahrhtn. S. 158.

[2]) Dorpater Zeitschr. S. 52 f. Heilswahrhtn. S. 158 ff. 312 f. Kompend. S. 17 ff.

mit dem Wesen der Kirche selbst gegeben. Und wie die Kirche in ihrem Ursprung und Wesen ein übernatürliches Element hat, so gilt das auch von ihrer Lehre, welche den Inhalt ihres Bekenntnisses bildet. Denn das Wort Jesu gehört mit zum Wesen der Kirche und bildet einen wesentlichen Bestandteil ihres übernatürlichen Charakters, ist demnach menschlicher Willkür und Belieben entnommen. Und daran nimmt denn auch die Lehre der Kirche teil, soweit sie die Entfaltung dieses Wortes Jesu und seines Grundbekenntnisses ist. Die bestimmte Formulierung aber wird der kirchlichen Lehre durch geschichtliche Veranlassung und Notwendigkeit gegeben. Die geschichtlichen Umstände, näher die verschiedenen Irrtümer, welche innerhalb der Kirche auftreten, oder sich einzudrängen suchen, führen zur genaueren Bestimmung und weiteren Entwickelung der Lehre. So geschah es zur Zeit der altkirchlichen Symbolbildung, so zur Zeit der Reformation. Was aber dann die Kirche lehrt, was sie auch in der erweitertsten Gestalt des Bekenntnisses lehrt, das lehrt sie mit dem Bewußtsein, damit nicht irgend welche selbsterdachte oder überhaupt bloß menschliche Ansichten zu verkündigen, sondern die ursprüngliche, göttliche, von Christo selbst der Kirche mitgegebene Wahrheit in derjenigen Gestalt vollerer und entwickelterer Erkenntnis, wie sie durch die Aufgabe in der spätern Zeit gefordert und von Gott ihr geschenkt war. Wenn nun so mit dem Wesen der christlichen Kirche die christliche Lehre gegeben ist, so folgt, daß die Lehre den Charakter der Kirche bestimmt und daß das unterscheidende Wesen der einzelnen Kirchen in ihrer Lehre liegt. Sind aber die Bekenntnisse aus geschichtlichen Anlässen entstanden, so folgt andererseits auch, daß ihr Ausdruck darnach bemessen und gebildet ist. Also hat man ein Recht, zwischen Ausdruck und Darstellung und zwischen eigentlicher Meinung der Bekenntnisse zu unterscheiden; man hat auch sie, wie die heilige Schrift selbst, von der centralen Heilswahrheit aus zu verstehen, deren Entfaltung sie sein sollen und wollen. Mag auch hiermit ein falscher Mißbrauch getrieben werden, so darf das doch nicht hindern, das Recht und die Notwendigkeit dieses Unterschiedes anzuerkennen [1]).

Die Theologie nun ist die Wissenschaft vom Christentum im Sinne der Kirche; insbesondere hat die systematische Theologie wie

---

[1]) Diese Gedanken sind namentlich in der Schrift: „Die Synoden und die Kirchenlehre." Leipzig 1871. S. 18 ff. ausgeführt und begründet. Vgl. auch Ges. Vortr. S. 177 ff.

biblischen, so auch kirchlichen Charakter zu tragen. Wie es nämlich für die Kirche selbst nur im Zusammenhang und auf der Bahn ihrer früheren Geschichte einen wahren Fortschritt giebt, so gilt das auch für die Theologie. Es wäre ein Unrecht, eine Pflichtversäumnis, wenn der Theolog sich in seinem wissenschaftlichen Denken gewaltsam isolieren wollte von der geschichtlichen Gemeinschaft, mit welcher doch alles sein dogmatisches Denken durch die mannigfaltigsten Zusammenhänge verknüpft ist. Freilich wird dabei vorausgesetzt, daß der Theolog persönlich im Glauben seiner Kirche steht, eine Stellung, welche sich um des wesentlich sittlichen Charakters des Glaubens willen nicht mit wissenschaftlicher Notwendigkeit andemonstrieren läßt. Aber glauben heißt doch nur in die eigentümlichen christlichen Erfahrungen eintreten; und es erhellt, daß nur auf diesem Wege ein sachgemäßes Urteil über die christliche Wahrheit ermöglicht wird. Der Christ ist die Voraussetzung des Theologen. Und das gilt wieder im besondern Sinne vom Systematiker. Denn dieser entwickelt die Heilswahrheit als den thatsächlichen, erfahrungsmäßigen Inhalt seines Glaubensbewußtseins. Hier hat er den Ausgangspunkt, die nächste Quelle und die treibende Kraft seines wissenschaftlichen Verfahrens. Um sich aber zu vergewissern, daß er sich selbst recht versteht und die Heilswahrheit richtig entwickelt, hat er seine Aussagen mit der Schrift zu vergleichen und sie biblisch zu begründen. Die Zustimmung aber der Kirche zu seinem Schriftverständnis und seiner schriftgemäßen Glaubensaussage giebt ihm die Freudigkeit und Getrostheit, welche jeder Zeit aus dem Bewußtsein des geschichtlichen Bodens und der Gemeinschaft erwächst[1]).

Wir sehen, wie in Dr. L's. Theologie aus der sittlichen und historischen Anschauungsweise der kirchliche Standpunkt resultiert. Der Kirche, welche uns das Christentum vermittelt hat, sind wir sittlich verpflichtet; und abgesehen davon ist es nur unfruchtbarer und abstrakter Individualismus, sich von dem Ganzen, in welches uns Gottes geschichtliche Fügung eingegliedert hat, zurückziehen und auf eigene Hand sich seine Stellung bestimmen und erwählen zu wollen. Allein nicht bloß diese zunächst liegenden Gedanken machen sich hierbei geltend, der kirchliche Charakter dieser Theologie ist noch tiefer begründet, er erwächst unmittelbar aus ihren durchschlagenden Grundmotiven. Die sittliche Betrachtung des Menschen schließt mit

---

[1]) Ztschr. für Prot. u. Ki. Bd. 37. S. 268. Dorp. Ztschr. S. 72 f. Kompend. S. 4. 27 f.

der Forderung der Erlösung, und die Offenbarung stellt sich dar als die Geschichte der Erlösung. In der Thatsache derselben liegt demnach das Wesen des Christentums. Aber dieses sein Wesen ist nirgends so zur Geltung gekommen als in der Kirche der lutherischen Reformation: sie besitzt wie keine andere die Wahrheit des Menschen und die Wahrheit Gottes, sie ist vor den anderen die ethisch und die auf den objektiven Thatbestand des Heils gerichtete Kirche. Ihre Ethik ist eine Ethik der persönlichen Innerlichkeit, und der Trost, welchen sie bietet, liegt in dem objektiv, historisch verwirklichten Heile, welches ohne Zuthun des eigenen Verdienstes im Glauben angenommen wird. Hierin besteht der hohe Vorzug dieser Kirche und erweist sie sich als im Besitze der Wahrheit.

IV.

Prägen sich nun so die allgemeinen Grundgedanken der Luthardtschen Theologie zu einem scharf präcisierten Standpunkt aus, so ermöglichen sie doch auch andrerseits einen freien Umblick in die Weiten des Weltlebens und befähigen dazu, in die verschiedenartigen Interessen desselben einzugehen und ihnen wahrhaft gerecht zu werden. Und auch das gehört ja zu den eigentümlichen Charakterzügen dieser Theologie. Dr. L. läßt in seinen apologetischen Vorträgen gern die Größen des Weltlebens, die Dichter und Denker mit ihren Zeugnissen für die christliche Wahrheit zu Worte kommen. Es ist dies eine Folge seiner apologetischen Tendenz. Allein diese Tendenz will mehr als bloß den Nachweis liefern, wie jene höher angelegten Geister von einzelnen christlichen Lehren richtige Ahnungen gehabt haben, sie will überhaupt den Blick in die umfassenden und tiefen Beziehungen eröffnen, welche zwischen dem Christentum und dem weltlichen Leben stattfinden. Die Aufgabe der Apologetik geht freilich nicht dahin, den Menschen zu bekehren, eine Meinung, welche man ihr vielfach fälschlicherweise untergeschoben hat; sie richtet sich nicht an den Willen, sondern an das Denken und will nachweisen, wie das Christentum die Wahrheit des Menschen ist, wie dieser also nur sich selbst recht zu verstehen braucht, um sich jenem zuzukehren. Von dieser Einsicht ist immer noch ein weiter Schritt bis zur Hingabe des Willens an die christliche Wahrheit. Jedenfalls aber will die Apologetik diesen Schritt erleichtern helfen, indem sie eine Menge Vorurteile wegräumt, nach welchen ohne nähere Prüfung über das Christentum der Stab gebrochen wird, welche es also verhindern, daß jemand die christliche Wahrheit nur näher an sich herankommen läßt. Daher die

Kirche in den Zeiten Apologetik zu treiben veranlaßt ist, in welchen solche Vorurteile überhand genommen und sich zu einer ihrem Wirken feindseligen Macht ausgebildet und zusammengefaßt haben, in den Zeiten also, wo sie das allgemeine Zeitbewußtsein wider sich hat und zwischen ihrer Wahrheit und der Weltkultur ein klaffender Zwiespalt sich aufzuthun droht. Dann bedarf es des Nachweises, daß Gottesbewußtsein und Weltbewußtsein nur in Harmonie mit einander Wahrheit und Gesundheit bewahren, daß die Kultur in einem tief innerlichen Zusammenhange mit der Religion steht und losgelöst von ihr in sich selbst zusammenbricht und dem Verderben entgegenführt. In diesem umfassenden Sinne hat Dr. L., wenn wir ihn recht verstehen, seine apologetische Aufgabe erfaßt und nach der positiven und negativen Seite in Angriff genommen, letzteres namentlich im vierten Bande der Vorträge: „Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen". Leipz. 1880.

Dr. L. erkennt unter allem Bedenklichen, was unsere Zustände in sich tragen, für das Bedenklichste und Gefahrdrohendste dies, daß zwischen der modernen Kulturentwickelung auf der einen, und der Religion auf der andern Seite eine so große Spannung und Verstimmung eingetreten ist; er erklärt den Zusammenhang der modernen Kulturentwickelung mit der Religion für die Lebensfrage der europäischen Menschheit und unsres Volkes insonderheit[1]). Wohl richtet sich die Religion zunächst auf die jenseitige Welt, aber indem sie der Lebensverkehr mit Gott ist, erschließt und entbindet sie damit unser tiefstes Leben und eröffnet dadurch den Quell unsrer innerlichsten Lebenskräfte, daß er sich befruchtend über unser ganzes Leben, auch dieses zeitliche und irdische ergießt. Und so ist die Religion auch die Kraft des natürlichen Lebens. Wenn wir aber Religion sagen, so meinen wir das Christentum. Denn dieses ist, wie wir sahen, die persönliche Religion, die Religion der persönlichen Gesinnung. Darum aber ist es bestimmt und berufen, die Macht der Welt und des gesamten Weltlebens zu sein. Die vorchristlichen Religionen waren äußerer Natur, sie bestanden mehr in einzelnen Institutionen und Lehrsätzen; darum war keine von ihnen eine universale Lebensmacht und deshalb wurden sie von der geschichtlichen Entwickelung des menschlichen Geisteslebens zerrieben. Das Christentum dagegen hat die Fähigkeit, das ganze Leben zu umspannen und seine erneuernde Wirkung auf dasselbe zu erstrecken. Darin, daß es nicht sach-

[1]) Grundwahrh. S. 127 ff. 165. Moral S. 211 f. Vgl. die Lehre von den letzten Dingen. Leipz. 1861 S. 13.

licher, sondern persönlicher Natur ist, ist seine umfassende Bedeutung und Wirkung begründet[1]). Diese umfassende Wirksamkeit zeigt es zunächst auf dem Gebiete der Sitte: es trat nicht bloß als neue Religion in die Welt ein, sondern auch als eine neue Sittlichkeit, es brachte einen neuen Geist in alle menschlichen Verhältnisse und wurde die sittliche Reform des Lebens. Das Christentum hat ja überhaupt einen Beruf, nicht bloß für den Einzelnen, sondern für die menschliche Gesellschaft[2]). Der ihm eignende neue sittliche Geist aber hat ferner auch das gesamte Geistesleben in Kunst und Wissenschaft neu befruchtet, entwickelt und veredelt. Die Religion und das Christentum ist nicht der Ursprung der Kultur; ihre Wurzeln liegen vielmehr im natürlichen Geistesleben des Menschen. Aber von jeher ist die Religion für die Kultur die himmlische Sonne gewesen, in deren erwärmenden und belebenden Strahlen sie gedieh. Ist es doch nur der sittliche Adel, der zu einem wahren Jünger der Wissenschaft oder der Kunst macht; und findet doch das Natürliche seine Wahrheit erst durch das Sittliche. Die Quelle der Sittlichkeit aber ist die Religion. Die Beziehung zwischen dem Christentum und der Kultur ist also eine zweifache: es bietet ihr die höchsten Ideen, eine Welt der reichsten Stoffe und hebt sie demnach auf die volle Höhe ihres Berufs und ihrer Leistung, und es durchdringt sie innerlich mit seinem Geiste, dem Geiste der Sittlichkeit und sichert ihr damit den wahren Adel, die echte Idealität. Deswegen soll zwar die Religion die Gebiete des geistigen Kulturlebens der Menschheit nicht äußerlich beherrschen und ihnen Grenze, Maß und Ziel vorschreiben, sondern soll dieselben als mündige behandeln; sie soll das, denn die Kultur hat ihren besondern Beruf und ihre eigenen Aufgaben. Aber die innere Einwirkung und der innere Lebenszusammenhang soll stets fortbestehen[3]). Es ist das eine Notwendigkeit für das Kulturleben; aber aus der Trennung entsteht auch, so können wir hinzufügen, eine Gefahr für das religiöse Leben. Auch der Christ teilt ja den allgemeinen menschlichen Beruf, die Welt zu erkennen und zu beherrschen und er darf sich ihm nicht willkürlich entziehen, ohne an der Wahrheit und Gesundheit seines Lebens Schaden zu leiden. Eine einseitige Weltabgezogenheit führt zur Verkümmerung des Lebens,

---

[1]) Die Ethik des Aristoteles u. s. w. Progr. I, S. 1 f. Vgl. Moderne Weltanschauungen S. 6 ff.

[2]) S. o. S. 13 Anm. 2. Über den socialen Beruf des Christentums, s. namentlich: „Die Kirche in ihrer Bedeutung für das öffentliche Leben." Leipz. 1882.

[3]) Moral S. 172. Grundwahrh. S. 123 f.

welche auch die Frömmigkeit schädigt [1]). Wie aber der Kirche selbst eine großartige Universalität zukommt und sie sich derselben gegenüber allem was Partei oder Sekte heißt freuen darf, so nimmt gerade das kirchlich gerichtete Christentum an dieser Universalität teil. Man darf und soll es wissen, daß der Schoß der Kirche weiter ist als der Gesichtskreis oder die Sympathie der Einzelnen; man darf sie nicht für so beschränkt achten, daß sie nicht zu allseitiger Auswirkung ihres Lebens verschiedener Gaben und Kräfte bedürfte und darum auch gar mancherlei tragen könnte, was uns für unsere Person unsympathisch erscheint [2]). So ist denn auch die Ineinanderbildung der Religion und des übrigen Geisteslebens die Aufgabe der christlichen Zeit, ja, in dieser Verbindung liegt das höchste Ziel unsrer Gedanken und Bestrebungen und zugleich das Ziel der Geschichte. Denn das Christentum will und soll die höchste Macht und die alles erfüllende Seele unsers Lebens sein [3]). Auch die Theologie nimmt an der Lösung der hier vorliegenden Aufgabe teil. Was Gott einer Zeit an wahren Gütern des Geistes schenkt, das hat sie in den Dienst der Kirche und ihrer heiligen Wissenschaft zu nehmen; und so soll sie auch ihrerseits die Ineinsbildung des kirchlichen Glaubens und des allgemeinen wissenschaftlichen Denkens und Erkennens zur Einheit einer umfassenden Weltanschauung verwirklichen helfen. Es hat aber der Herr der Kirche verschiedene Gaben ausgeteilt; ein jeder dient mit der Gabe, die ihm gegeben ist. Die Aufgabe selbst wird nicht vom Einzelnen, sondern von der Gemeinde erfüllt, aber schrittweise, so daß der Einzelne an seinem Teil das Werk des Ganzen zu fördern vermag [4]).

---

[1]) Dieser Gedanke liegt den historischen Ausführungen zu Grunde, welche in der Zeitschr. für kirchl. Wissensch. 1880 S. 596 f. gegeben sind.

[2]) Zeitschr. für Prot. u. K. Bd. 16 S. 162 f.

[3]) Ges. Vortr. S. 135.

[4]) Ztschr. für Prot. u. Ki. Bd. 37. S. 241. Dorp. Ztschr. S. 74.

Druck von W. Hartmann in Leipzig-Reudnitz.

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum
Grimma

SLUB
Wir führen Wissen.
Kreismuseum
Grimma